



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

392 (25.8.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-160481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-160481)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich.
Bringelohn 30 Pfg. durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42
pro Quart. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 392.

Mannheim, Montag, 25. August 1913.

(Abendsblatt)

Das Ergebnis des Meher Katholikentages.

Wenn man vom Meher Katholikentag das Fazit ziehen soll, so muß man vorweg bemerken, so schreibt die D. E. R., daß selbst die führenden Blätter des Zentrums diesmal in ihrem Urteil nicht einig sind. Die „Köln. Volksztg.“ zwar, die sich schlaunertweise nicht merken lassen will, wie sehr es der „Köln. Richtig.“ in die gute Stube gehagelt hat, läßt selbst den Himmel im Bunde mit dem Katholikentag stehen; er habe, schreibt sie, mit Blitz und Donner das Feuerwerk übernommen, das wegen des Regens ausfallen mußte. Anders die „Germania“. Sie spricht in Nr. 387, wo sie den Schlussbericht gibt, von der „Gefahr einer Katholikentagsmüdigkeit, die sich leicht in größerem (!) Umfang einstellen könnte.“ Schon jetzt „reiche die Kraft eines normalen Menschen kaum aus, das gewaltige offizielle Programm auch nur einigermaßen mitzumachen.“ An anderer Stelle (Nr. 38) vom 18. August gibt sie zu, daß „sich in der Festhalle der rauschende Verkehr ringsum zeitweise mächtiger erwies, als die stärkste Rednerstimme.“ „Aber was tut?“ meint sie, „die Reden kann man später in den Zeitungen lesen.“ Zur Beurteilung des „rauschenden, tosenden, minutenlangen Beifalls“, mit dem die Berichte gespickt sind, ist diese Feststellung immerhin von Wert. Und ob zum Lesen der Reden die Kraft eines „normalen Menschen“ ausreicht, wird manchem erst recht zweifelhaft erscheinen.

Um so notwendiger ist die Sensation. Und die Sensation war diesmal der „Meher Friede“, an den niemand glaubt und der kaum während des Katholikentages gehalten wurde. Fürst Löwenstein glaubte ihn in seiner Schlussrede noch einmal zu beistimmen; nicht bloß „geduldet“ würden die „christlichen Gewerkschaften in der Enghilfsa Singulari quadam, sondern „gestattet“. Aber ist das wirklich ein so großer Unterschied, lockert sich dadurch der Sackel, der so tief im Fleisch sitzt? Die großen Trompeten, die in Meher zu Ehren der Jejuiten und Klöster erregenden Lärm verübten, können auf ein deutsches Publikum keinen Eindruck machen. Die öffentliche Meinung läßt sich nicht mehr dumm machen, sie prüft nüchtern an der Hand der Tatsachen, wie die Aktien bei den einzelnen „Nichtungen“ im Zentrumslager stehen, und sie kommt zu dem Schluss, daß niemand anders als die „Köln.“ die Reche des Meher Friedens zu bezahlen haben.

Es gab einst einen Schell, einen Jüngeren Spahn, die des Glaubens lehten, daß man

auch vor Katholiken, selbst wenn sie dem Zentrum angehören oder Katholikentage besuchen, wissenschaftliche und Kulturprobleme mit einer gewissen Borurteillosigkeit, ohne Angst vor Verfeinerung, behandeln könnte. Wohin sind diese Zeiten? Man hat die Gelehrten und Literaten, die für einen strenggläubigen Katholizismus den Anstoß an die moderne Wissenschaften, die ein Minimum von Bewegungsfreiheit für deutsche Wissenschaftlichkeit und Literatur beanspruchten, kaltherzig geopfert, weil man glaubte, Rom werde sich heuen, den Modernismus der Politiker anzugreifen.

Auf dem Meher Katholikentag forcierte man noch einem Kardinal, der die Abhängigkeit des Zentrums von Rom zu deutlich durchblicken ließ, sein Konzept. Das war damals, als Zentrum Trumpf in der deutschen Reichspolitik war. Seitdem hat die Partei Zeit gehabt, nach allen Seiten ihre Unzuverlässigkeit zu zeigen und Rom hat das Zentrum, das sich des „Papstes Leibgarde“ zu sein rühmt, beim Wort genommen. Man hörte den Satz, daß ohne Hilfe des Alerus bei den Wahlen das Zentrum bankrott machen müsse; für den Alerus hat Pius X. den Modernisteneid geschworen, Dekrete auf Dekrete flogen über die Alpen und nach einigem Wurren hat das Zentrum jeden noch so großen Wiffen geschluckt.

In dieser Entwicklung ist der Katholikentag von Meher ein Wahrzeichen von besonderer Art. Schon die Rednerliste zeigte, daß man in dem Exerzium der „üblichen Unterwerfung“ unter des Papstes Willen diesmal ungenügendes leisten werde. Ausgeräumt Graf Salen, der 1910 zuerst von allen Zentrumsabgeordneten die den Protestantismus schmähende Vorromantisch-alkilla öffentlich ein herrliches Hirten schreiben“ nannte, muß für die Verklammerung Deutschlands die Trommel führen, Fürst Löwenstein, der jene den Kaiser und die Menschheit des deutschen Volkes beleidigende Enghilfsa auf einem Katholikentag als apologetische Großtat gepriesen hatte, wurde Präses. Die „großen Nummern“ der „Köln.“ in der Richtung“ aber wurden für die kleineren Versammlungen reserviert. Run flogen die ultramontanen Ideale wie Leuchtkugeln auf: die Kirchenschule, die Jesuitenfreiheit, Deutschland als Paradies der Mönche und Nonnen, die Arbeit des Bonifaziusvereins an der neuen Gegenreformation, die hermetische Abschließung der Katholiken in Standesvereinen und damit die priestliche Leitung von der Wiege bis zur Bahre. Baumfische laufen gegen die moderne Kultur, sie wird geschloßert schwarz in schwarz, so wie man sie in der römischen Mönchsstube sieht

und sehen will. Ein Bischof von Speyer erhöht in Meher, an der Grenze des Reichs, die Reichsautorität durch Angriffe auf den „christenverfolgenden Bundesrat“, ein anderer predigt den Kreuzzug gegen Luxemburg, ein dritter Reichsbischof Dählring von Paderborn, ruft Fluch und Schande auf das Königreich Sachsen, weil es — eine oft widerlegte Behauptung — katholische Kinder von Staatswegen protestantisch mache. Und rauschender Beifall schallt durch die Festhalle. Aber davon wurde jäuberlich geschwiegen, was die „Köln.“ bisher so gern als ihr Programm verkündeten. Nichts mehr von „heraus aus dem Turm“, nichts mehr von „Entkerkalisierung“, die gläubigen Protestanten dürfen zwar noch immer den Kampf gegen das „Heidentum“, wenn sie gerade zufällig einmal nicht mit dazu gerechnet werden, mitkämpfen aber nur noch „auf den Klanten“.

Geßwiff der Streit zwischen „Köln.“ und „Berliner“ ist nicht abgeschlossen. Das Leben ist mächtiger als selbst ein Fürst von Löwenstein, und so schnell lassen sich die Werke nicht übergeben, die die „Köln.“ mit so labilen, verlockenden Fassaden errichtet haben. Aber auch Papp und Bischöfe haben oft genug bewiesen, daß sie reale Machtpolitik treiben und vor den schönsten Ehrjurdischungen nicht zurückweichen. Man weiß in Rom, was „Rückzug“ heißt. Schwäche ist gerade der Faktor, der Rom immer weiter treibt, zumal wenn nur noch wenig fehlt um vollen Sieg. Schon hat Bischof Bengler von einem Protektorat des katholischen Volksvereins gesprochen, die Gewerkschaften sind nur noch „geduldet“ und nun hat auch die Zentrumspresse sich dem Papp unterworfen. Liborius Gerstenberger hat gestanden, daß nur noch für technische Angelegenheiten der Augustinusverein Schiedsrichter ist, für Religion und Sitte aber überdachen, wie dies die Enghilfsa Pöscmbi vorschreibt, Bischof Papp die Zentrumso rgane. Was bleibt nun noch viel zu tun übrig?

Von einer Niederlage der „Köln.“ Richtung will Dr. Jul. Pösch im „Tag“ nichts wissen:

„Mit großer Bestimmtheit wurde angekündigt, daß die Gewerkschaftsfrage, in welcher die deutschen Katholiken verschiedener Meinung sind, den Mittelpunkt der Verhandlungen in Meher bilden wie den Zankapfel abgeben würde, und zwar werde bei dieser Gelegenheit der sogenannten Köln.“ Richtung endlich die von den Gegnern der Zentrumspartei so inbrünstig herbeigewünschte, zerschmetternde Niederlage beigebracht werden, von der sie sich nie mehr erholen könne. Man hörte förmlich

den drohenden Marschtritt der Berliner Bataillone. Und was ist nun Wirklichkeit geworden von alledem? Nichts, aber auch gar nichts. Zwischenfälle von Belang sind nicht eingetreten, es hat keinen Miß gegeben, und die Gewerkschaftsfrage ist gleich in der ersten öffentlichen Sitzung von dem Vorsitzenden der Generalversammlung Fürsten zu Löwenstein ausgeschlossen worden. Mit der Verschmetterung der „Köln.“ — um mit der liberalen Presse zu reden, die sich dieses von den „Integritäten“, wie sie sich selbst mit Vorliebe bezeichnen, in Kurs gesetzten Schlagwortes bedient — nur war es in Meher erst recht nichts.“

Eine für die Sozialdemokratie günstige Folgerung zieht der „Vorwärts“ aus den Meher Tagen:

„Die Begeisterung der katholischen Massen mag echt sein, die Bestimmung derjenigen, die auf den Katholikentagen das große Wort führen, ist es nicht. Wir begnügen uns, dieses Uebermaß von Unerschlichkeit und Unwahrscheinlichkeit in dem Treiben des Merkantilismus festzustellen, dessen Führer sich in löbenden Worten auf Katholikentagen als den Hort von Freiheit und Recht anpreisen und die dann das Recht und die Freiheit anderer ebenso beharrlich verlagern, wie sie es für sich fordern. Im übrigen haben wir keinen Grund, den Ultramontanen wegen ihrer Katholikentage zu großen. Sie sollen sein eine Kundgebung für den katholischen Glauben und die ultramontane Politik. Sie sind in Wirklichkeit vielmehr ein Zeugnis für die Festigkeit und den unaufhaltsamen Fortschritt des sozialistischen Gedankens. Vorherend drückt der Geist der neuen Zeit in die Reihen der katholischen Massen und führt immer neue Scharen mit sich fort und der Gedankenwelt der Gegenwart zu. Und mag's, wie in Meher, auch noch so oft beteuert werden, daß die „Hölle“ nicht triumphieren wird, denen, die es sagen, fehlt die Ueberzeugung, daß es wahr ist. Der Sozialismus schreitet fort und der Merkantilismus, mag ihm die weltliche Macht auch noch den äußeren Bestand sichern, geht zurück an innerer Kraft und an Wirkung auf die Geister. Die Wahrheit wird siegen über die Unwahrscheinlichkeit!“

Deutsches Reich.

— Der „Friede von Meher“. Die „Köln.“ Korrespondenz“, das Organ der Berliner Richtung im Ultramontanismus, hat noch während des Meher Katholikentags die schweren Angriffe auf die Veranstalter und Teilnehmer des Katholikentags als eine Enttäuschung zurückgenom-

Genilleton.

Suggestionstherapie.

(Hypnotismus.)

Von Dr. med. D. H. S.

Wunderglaube und Glaubenswunder: das ist der Vorwurf von Viktorien Björnsons Drama „Ueber unsere Kraft“ I. Teil. Pastor Song, ein Mann selbstentstehenden Glaubens, tut Wunder und heilt durch sein Gebet. Nur seine Frau, die seit Jahren gelähmt ist, konnte er bisher nicht heilen. Mit seinen Kindern will er nun eine Heilungsfeste bilden, in der Hoffnung, sein Glaube zusammen mit dem seiner Kinder werde so stark sein, daß er die Gattin und Mutter zu heilen vermag. Aber die Kinder teilen nicht den starken Glauben des Vaters. Da will dieser allein durch seinen Glauben das Wunder vollbringen. Während nun Pastor Song stundenlang allein in der Kirche singt und betet und rings um die Kirche Hunderte von Menschen still, totenstill stehen, um ihn nicht zu stören, sagt im Pfarrhaus eine Bahorenkousere, um zu diesen Wunderheilungen Stellung zu nehmen.

Hensen, einer dieser Ehrwürdigen, der bei seiner Ankunft „Offens-Dallusionen“ hatte (frischgebratene Heißbühner will er gerochen haben), urteilt off: „Nebst einzelne Mirakel muß untersucht werden: doch gehört dazu ein tech-

nisches Gutachten ein ordentliches medizinisches Gutachten und möglicherweise auch ein Zeugnisprotokoll aufgenommen von einem kompetenten Juristen. Erst unter dieser Voraussetzung können die Geistlichen mit Sicherheit ihr geistliches Gutachten abgeben.“

Nach diesem Rezept wollen wir auch mit dem Hypnotismus verfahren, der für viele noch etwas Mirakelhaftes an sich hat.

Zunächst ein vollbeglaubigtes Zeugnisprotokoll, das zugleich ein medizinisches Gutachten ist. In der „Deutschen Militärärztlichen Zeitschrift“ beschreibt Marine-Oberstabsarzt Dr. Karl Schick folgenden interessanten Fall von Heilung durch Hypnose. Es handelt sich um einen der 2. West-Division angehörigen Helfer, der angeblich nach Erkältung bei „Reinshiff“ über heftige Schmerzen im Kreuz klagte und namentlich im ganzen linken Bein, das er nicht bewegen und nicht strecken konnte. 4½ Monate lag er im Lazarett, dann wurde er nach Wiesbaden geschickt. Auch dort besserte sich sein Zustand nicht. Darnach wurde er Dr. Schick überwiesen. In der Hypnose trieb der Marinearzt mit seinen Händen über die schmerzhaften Stellen, ihm verführte passive Bewegungen im linken Fuß, Knie- und Hüftgelenk und befahl ihm hierauf, das rechte Bein selbsttätig zu bewegen — unter einwirklichen Suggestionen, daß er das kranke Bein fortan ganz so wie das gesunde werde gebrauchen können. Nach der 6. Sitzung verließ der Helfer zum ersten Male noch vielen Monaten

ohne Stock aufrechten Ganges das Zimmer des Arztes. Nach einigen Tagen konnte er als geheilt entlassen werden.

In seiner praktischen Anwendung setzt sich demnach der Hypnotismus aus zwei Faktoren zusammen:

1. aus der Suggestion, der Eingebung oder Einredung, dem eigentlich wirkenden Mittel, durch das wir die einzelnen Krankheitserscheinungen günstig beeinflussen, und
2. aus der Hypnose, der Einschlüferung, deren wir uns bedienen, um die suggestiven Einwirkungen viel nachhaltiger zu gestalten.

Der Suggestion sind fast alle Menschen zugänglich. Selbst der, so sich von seinem Tun und Lassen strenge Rechenschaft gibt, steht bis zu einem gewissen Grade unter ihrem Einfluß.

Neben nicht rein äußerliche Dinge aus mehr oder minder an? Suggestiert nicht die Umkleide des Priesters oder des Richters dem Laien unwillkürlich das Prestige dieses Standes? Was wäre der Papp, wenn er im Out-away nach Paländer auf der öffentlichen Promenade sich zeigte?

Wissen wir uns da nicht fragen: Wo steht denn eigentlich die Weide und Würde des Amtes? Im Milieu, im Kleid oder in der Person selbst? Das „weilferliche Tuch“ wirkt noch immer auf das „ihne“ „Mleht, Nürtilches Begränge und feierliche Prozeduren überreden die Massen einbildlicher als Vertrautparade.

So selbsttätlich die Frau in ihrem Hause oder in Amt und Würden schaltet und waltet, so steht

sie doch unter dem Banne einer grimmigen Thronhuld: der Mode. Dafür spricht die Tatsache, daß Eraditen, die den Körper verunstalten, selbst intelligente Frauen nicht abhalten, sie nachzuahmen. Das ist der suggestive Einfluß, den immer wieder Gelebendes auf unseren Geschmack, auf unser ästhetisches Urteil ausübt.

Auch unser geistiges Leben, unsere Gedanken und Vorstellungen verhalten sich unter bestimmten Formen, die uns der Familie, die Erziehung, der gesellschaftliche Verkehr, das Milieu überliefert.

Goethe hat: „Die Vertreter der alten Ideen sind die größten Feinde der neuen.“ Die suggestive Macht der alten Anschauungen muß eben erst durchbrochen werden, um den neuen Eingang zu verschaffen. Dieser Bruch resultiert nicht immer aus der besseren Erkenntnis, sondern vollzieht sich meist allmählich, und zwar wieder durch das Element der Suggestion. Keusere und innere Umstände fördern oder hindern ihr Fortkommen. Wie das ewige Meer, so hat auch die Suggestion ihre Ebbe und Flut.

In Zeiten werden ganze Völker von Empfindungen und Vorstellungen hingerissen. Ich erinnere an die Kreuzzüge, an 1813, an die Märztoke 1848.

Die Suggestionen treten von außen in das Gehirn: Fremdsuggestionen. Oder sie entstehen im Gehirn selbst: Autosuggestionen. Vom Gehirn aus werden sie in Sinnesempfindungen, beim Körperfunktionen umgelegt.

Der Psychologe W. Th. Preyer, der um 1890

men. In ihrer neuesten Nummer spricht die Korrespondenz in aller Form ihre Bedauern über ihren damaligen Artikel aus und nimmt ihre Beschuldigungen reumütig zurück.

Der angebliche Brief Bebel's. Der „Vorwärts“ erklärt, bei dem angeblichen letzten Brief Bebel's, den die Londoner „Ball Mall Gazette“ veröffentlicht, handle es sich, wenn nicht um eine plumpe Mystifikation, so doch um einen dreisten Schwindel.

Badische Politik.

Das Zentrum als Denunziant.

Karlsruhe, 23. Aug. In Schönau im Wiesenthal ist eine „Liberaler Vereinigung“ ins Leben gerufen worden, deren überaus rührige Tätigkeit den dortigen Zentrumsmännern wenig behagt. Weil nun diese der Vereinigung auf geradem Wege nicht beikommen können, versuchen sie es nach alter Zentrumsmannier auf ungeradem, man greift zu dem in diesen Kreisen besonders beliebten und daher sehr häufig angewendeten Mittel der Denunziation. Vorsitzender der Vereinigung ist ein Herr Sauer, ein Staatsbeamter. Dem Zentrum ist es ohnehin sehr un bequem, daß es noch Staatsbeamte gibt, die trotz der unausgesprochenen persönlichen Beteuerungen der Zentrumspresse den Mut haben, sich offen und frei zum Liberalismus zu bekennen, der wegen seines taktischen Zusammengehens mit der Sozialdemokratie den Zentrumsmännern in den düstersten Farben geschildert wird. Vor einigen Tagen hat Herr Sauer liberale Männer zu einem Ausflug nach Rünaberg eingeladen. Dabei gelangte eine Einladung auch an den Gemein derechner einer Ortsgemeinde von 39 Einwohnern, von dem man annehmen mußte, daß er nicht zu den Ultramontanen zähle, weil er sich gewissen Leuten gegenüber im Schimpfen auf die „Schwarzen“ nicht genug tun konnte. Herr Sauer ist Antireformist und somit eine Art Vorgeliebter des Gemein derechners. Was macht nun die Zentrumspresse? Sie konstruiert daraus die Tatsache des „Mißbrauchs der Amtsgewalt“. Daß natürlich das Zentrumorgan der Partei für Wahrheit Freiheit und Recht, der „Bad. Beobachter“ diesen „Fall“ aufgreift, und ihn in bekannter Weise verwerdet, ist selbstverständlich. Der „Beobachter“ ließ sich in seiner Donnerstagsausgabe folgendes „Aus dem Wahlbezirk Schoppsheim-Schönau“ schreiben:

Die Wahlbezugsung in unserem Bezirke ist bis jetzt noch nicht in Fluß gekommen. Die freie liberale Vereinigung in Schönau, von deren Dasein man seit langem nichts mehr hörte, hat jetzt damit begonnen, sich in den Orten der Umgebung bekannt zu machen. Folgende Einladung erging hierzu Ende letzter Woche:

„Verehrter Parteifreund!

Angeichts der bevorstehenden Landtags wahlen findet im Interesse der Erhaltung und Ausbreitung des liberalen Gedankens von den beschlossenen Ausflügen der erste am Sonntag, den 12. August 1913 nach Rünaberg — Treffpunkt Gasthaus zum „Flug“ — Abgang nachmittags 3 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung am dem Ausflug wird ersucht.

Mit parteifreundlichem Gruß

Sauer.“

Wir haben nun gar nichts dagegen, wenn der Herr Amtsberechtigter Sauer als Vorstand der liberalen Vereinigung zur Ausbreitung des liberalen Gedankens beitragen will. Das ist sein gutes Recht. Und wenn nun auch einmal ein Zentrumsmann als liberaler „wertiger Parteifreund“ zu diesen Ausflügen eingeladen wird, so ist das eben auch kein großes Vergehen. Gegen was wir uns aber wenden wollen, das ist das, daß der Herr Amtsberechtigter Sauer seine amtliche Stellung zur Ausbreitung des liberalen Gedankens benutzen möchte. Vor uns liegt eine Einladung, die an einen Gemein derechner adressiert ist. Eine

derartige Beeinflussung Untergebener durch einen Vorgesetzten müssen wir uns verdrängen. Wir wollten einmal sehen, wenn das ein Zentrumsmann tun würde. Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um derartige in Zukunft unmöglich zu machen. Wir tun das nur des Prinzips wegen. Denn Herr Sauer wird im Bezirk Schönau keinen Schwarzen zum Liberalen bekehren, am allerwenigsten einen Gemein derechner.“

Wir meinen, es ist denn doch ein sehr starkes Stück, einen Staatsbeamten, einzig und allein deshalb weil er aus seiner politischen Gesinnung keinen Hehl macht, in dieser Weise anzugreifen. Wenn eine Partei Grund hat, nicht von einem Mißbrauch der Amtsgewalt zu reden, so ist es das Zentrum. Was auf jener Seite von der politisierenden Geistlichkeit im Amt geschieht wird und welcher Terrorismus dort angewendet wird, darüber könnte man Vände schreiben. Der „Wirt“ nach oben, den der Badische Beobachter geben zu müssen glaubte, wird dort wohl als das angesehen werden, was er ist, nämlich ein Versuch niedriger Denunziation.

10. Verbandstag des Deutsch-Österreichisch-Ungarisch-Schweizerischen Verbandes für Binnenschifffahrt in Konstanz.

Protokoll Sr. Groß. Hoheit Prinz Max von Baden.

(Originalbericht des Mannh. Gen.-Anz.)

e. Konstanz, 23. Aug.

In Ergänzung unseres Verammlungsberichts über obigen glänzend verlaufenen Verbandstag veröffentlichen wir nachstehende interessante Ausführungen aus dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat des Herrn

Rechtsanwalt Anton Lindet,

stellvertretenden Vorsitzenden des Kartistulischer-Verbandes „Ius et Justitia G. A. Mannheim“. Herr Lindet sprach über die Vereinheitlichung des Privatrechts der Binnenschifffahrt auf dem Rhein

und führte u. a. folgendes aus:

Das Privatrecht der Binnenschifffahrt auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen bietet erhebliche Schwierigkeiten, und hier macht sich der Wunsch nach Vereinheitlichung besonders fühlbar. Der Rhein durchfließt in seinem schiffbaren Teile bis zur weitverzweigten Mündung und den damit in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Wasserläufen schweizerisches, deutsches, niederländisches und belgisches Gebiet, und der Schifffahrtsverkehr hat sich durchaus international entwickelt. Die größeren Rheinfähren, die in Holland und Belgien beheimatet sind, bringen ihre Güter ebenso oft in deutsches Gebiet, wie aus deutschen Rheinfähren Schiffe die holländische Grenze passieren.

Der Verkehr in den deutschen Rheinhäfen betrug im Jahre 1912 31 189 252 t, der Verkehr in den niederländischen und belgischen Häfen von und nach dem deutschen Rhein 34 143 243 t, der Rhein-Seeverkehr 478 446,5 t, hierzu der Durchgangsverkehr von und nach den bedeutenden Nebenflüssen u. Seitenkanälen des deutschen Rhein 4 088 264 t. Der Gesamtverkehr auf dem Rhein betrug somit im Jahre 1912 99 809 205,5 t oder rund 100 Millionen Tonnen. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahre betrug 12 Prozent. Im Jahre 1912 fuhren über die Grenze zusammen 91 940 Schiffe.

Der Bestand der Rheinflotte an Schiffen von 15 Tonnen und mehr Tragfähigkeit wird in der 18. Ausgabe des Rheinschiffregisters Ende August 1912 mit insgesamt 12 453 Fahrzeugen mit 35 110 Mann Besatzung nachgewiesen. Nach dem Berichte der Zentralkommission ist dieser Bestand bis Ende 1912 auf 12 584 gestiegen. Von den obigen 12 453 Fahrzeugen sind 1 671 Stück Dampfschiffe mit 354 566 Ind. Pferdekraften der Reichsflotte, 10 782 Stück Segelschiffe und Schleppfähren mit 4 225 764 t Gesamttragfähigkeit 12 453 Stück.

Diese wenigen Ziffern zeigen, welche Bedeutung der Regelung des Privatrechts der Binnenschifffahrt in den einzelnen Uferstaaten zusammen.

schifffahrt in den einzelnen Uferstaaten zusammen. Wenn 12 584 Fahrzeuge der gesamten Rheinflotte in einem Jahre auf 91 490 Schiffreisen die Deutsch-holländische Grenze passieren, so ist es klar, wie sehr die Interessen der Schifffahrt eines jeden Uferstaates auch von der Gesetzgebung der anderen Uferstaaten berührt werden. Die Ausübung der Kontrakte erstreckt sich auf das Gebiet mehrerer Staaten, und Schiffseigner wie Schiffsgläubiger, Ladungsinteressenten wie dritte Personen sind in außerordentlich zahlreichen Fällen gezwungen, ihre Rechte auf fremdländischem Boden zu verfolgen.

Während aber auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts und des Prozessrechts durch die reduzierte Rheinschiffahrtsakte eine gewisse Rechtseinheit geschaffen worden ist, ist der Stand der privatrechtlichen Gesetzgebung in den einzelnen Uferstaaten noch in außerordentlich verschiedener. Alle Uferstaaten mit Ausnahme der Schweiz haben zwar das Privatrecht der Binnenschifffahrt einer bestimmten Regelung unterworfen und diese Regelung — fast durchweg dem Seerecht nachgebildet — ist im allgemeinen von übereinstimmenden Rechtsgrundsätzen beherrscht, aber in den Einzelheiten unterscheiden sich die Gesetze doch so wesentlich von einander, daß ihre allgemeine Anwendung außerordentlich erschwert ist und im internationalen Verkehr eine nicht unbedeutende Rechtsunsicherheit besteht. Das zeigt allein schon die äußere Form dieser Gesetzgebungen.

Das Deutsche Reich ist der einzige Staat, in welchem das Privatrecht der Binnenschifffahrt im eigentlichen Sinne kodifiziert ist, und zwar durch das Gesetz betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschifffahrt vom 15. Juli 1895 in der vom 1. Januar 1900 an geltenden Fassung. Hier wird die Materie erschöpfend behandelt, und nur in einzelnen wenigen Richtungen — insbesondere das Frachtgeschäft betr. — auf das Handelsgebuch Bezug genommen. Im übrigen treten ergänzend die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, in welchen der Begriff des Schiffes wie des Pfandrechts an einem solchen erläutert wird, hinzu. Diese Kodifikation, die dem Seerecht nachgebildet ist, aber den besonderen Verhältnissen der Binnenschifffahrt Rechnung trägt, hat sich in der Praxis durchaus bewährt, wenn auch an einzelnen Stellen sich die Bedürfnisse nach Änderungen geltend gemacht hat.

Der Referent erläuterte hierauf die betr. gesetzlichen Bestimmungen in den Niederlanden, in Belgien und der Schweiz, aus denen hervorging, daß mannigfache Verschiedenheiten materieller Art in den einzelnen Gesetzgebungen herrschen.

Aus diesen Ausführungen ist besonders hervorzuheben, daß in der Schweiz, in welcher sich die Rheinschifffahrt erst im Laufe des letzten Jahrzehnts von neuem zu entwickeln begonnen hat, besondere Vorschriften für die Binnenschifffahrt noch nicht bestehen. Der Redner bemerkte dann zu den mannigfachen gesetzlichen Bestimmungen in den verschiedenen Staaten:

Dieser Rechtszustand kann zu sehr unliebsamen Konsequenzen führen, wie an folgendem Beispiel klar gelegt werden soll. In Holland hat der Schiffbauemeister und derjenige, der während der letzten drei Jahre Schiffreparaturen bewirkt hat, eine bevorzugte Forderung an Schiff, und diese Forderung geht selbst den vertragsmäßig bestellten und eingetragenen Pfandrechten (Schiffshypotheken) vor. Schadenersatzforderungen wegen Verschuldens des Schiffseigners, Schiffsführers oder einer Person der Schiffbesatzung (Kollisionsforderungen) genießen dagegen nach holländischem Recht kein Vorzugsrecht. In Deutschland ist das umgekehrt; hier sind die Kollisionsforderungen mit einem gesetzlichen Pfandrechte (Schiffsgläubigerrecht) ausgestattet, während die Forderung des Schiffbauemeisters sowie die Forderungen für Reparaturarbeiten gesetzlich nicht privilegiert sind. Das nun ein holländisches Schiff in Deutschland eine Kollision, auf Grund deren es in Anspruch genommen und

versteigert wird, so kann das Vorzugsrecht des Schadenersatzberechtigten nicht berücksichtigt werden und jedenfalls die Rechte des Schadenersatzberechtigten nicht tangieren. Kommt das Schiff später aber wieder nach Holland, so besteht die Möglichkeit, daß der Lieferant seine Rechte gegen den neuen Erwerber geltend macht und auf Grund seines Vorzugsrechts das Schiff vom Neuen mit Beschlag belegen läßt. Umgekehrt würde der Fall liegen, wenn das Schiff zuerst in Holland zur Zwangsvollstreckung käme oder die Kollision sich in Holland ereignet haben würde.

Diese Konsequenzen sind insbesondere auch für die Schiffshypothekendarlehen und sonstige Darlehensgeber, ebenso aber auch für die Versicherungsgesellschaften, die bei Kollisionsfällen in die Rechte des Versicherten eintreten, von großer Bedeutung und erschweren ohne Zweifel die Geldaufnahme.

Diese Rechtsunsicherheit führt auch dazu, daß ausländische Schiffe bei Kollisionen grundsätzlich festgehalten und erst nach Stellung einer ausreichenden Sicherheit wieder freigegeben werden, ein Zustand, der für die Beteiligten von den nachteiligsten Folgen begleitet sein kann und sich vermeiden ließe, wenn der Schadenersatzberechtigte die Gewähr hätte, daß er bei Verfolgung seiner Rechte im Ausland nicht schlechter als im Heimatlande gestellt ist.

Bezüglich der Haftpflicht bei Kollisionen kennt das holländische Gesetz eine Bestimmung, welche dem deutschen Rechte vollständig fremd ist. Das holländische Handelsgebuch bestimmt, daß in den Fällen, in welchen ein an einem geeigneten Rande vor Anker liegendes Schiff angefahren und beschädigt wird, derjenige, der den Schaden unmittelbar verursacht hat, die Hälfte des dem kollidierenden Schiffe entstandenen Schadens ersetzen muß, ohne daß es des Nachweises eines Verschuldens bedarf; (wegen des weitergehenden Schadens kann der Verursacher beim Nachweis eines Verschuldens in Anspruch genommen werden). Nach deutschem Rechte ist dagegen eine Schadenersatzpflicht immer nur dann gegeben, wenn ein Verschulden vorliegt und nachgewiesen werden kann; im Falle von force majeure kann also nach deutschem Rechte auch nicht Erlass eines Teiles des Schadens verlangt werden. Still an geeigneter Stelle liegende Schiffe sind also bei Kollisionen in Deutschland immer schlechter als in Holland gestellt.

Die vorstehenden Ausführungen dürften, wenn auch das Thema nicht erschöpfend behandelt werden konnte, gezeigt haben, daß jedenfalls für das Gebiet des Rheins eine Vereinheitlichung des Privatrechts in der Binnenschifffahrt angestrebt werden muß. Der gewaltige und in steter Entwicklung begriffene internationale Schifffahrtsverkehr und der rege Güterverkehr der Uferstaaten lassen eine solche Regelung im Interesse aller Beteiligten als wünschenswert und wohl auch als dringlich erscheinen.

Vorstehende Ausführungen sind nur ein kurzer Auszug aus dem aktuellen Referat des Herrn Rechtsanwalts Anton Lindet. Der Wortlaut des Vortrages befindet sich in dem von unserem Verlag herausgegebenen „Rheinschiff“, auf welches wir Interessenten aufmerksam machen.)

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 25. August 1913

* Stadtkorps Jung Mannheim. Das Korps unternahm am gestrigen Sonntag wiederum eine schöne Fahrt nach dem Oberrhein, wohl zum letzten Male unter der Leitung ihres „Onkels“. Mit der Bahn ging nach Heidelberg, von dort aus über das Schloß nach dem Königstuhl, wo eine kurze Rast gemacht wurde, und dann über den Wolfsbrennen nach Riegelhausen. Bei Peterstal wurde gehalten und abgesehrt. Nach etwa dreistündiger Pause, die durch die starke Hitze bedingt war, wurde über Stillschleife-Deichhause-Philosophenweg zurückgemacht, und die Jungens waren froh, als sie zur Heimfahrt wieder am Bismarckplatz in die Bahn steigen konnten. Wer es kommt im-

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Max Grube's Debut in Hamburg.

G.M. Mit der Inszenierung von Shakespeares wenig geliebtem Jugendwerk „Liebes-Lust und Leid“, bekannter unter dem Titel „Vertorene Liebesmäh“, stellte sich Max Grube als Regisseur dem Hamburger Publikum vor. Man folgte mit guter Laune dem buntem Stück, das im Rolle n-Zusammenpiel dargestellt wurde und dessen Szene, umsonst, da der Regisseur den ganzen Bühnenausschnitt von einem breiten Rahmen umschließen ließ, wie ein altes Gemälde wirkte, in dem die Figuren, die kamen und gingen, ein immer anderes Bild stellten. Eingeleitet wurde diese Saisonöffnung des Deutschen Schauspielhauses durch einen von Max Grube verfassten und von Adele Dore geschriebenen Prolog, in dem der neue Direktor versprach, der aufstrebenden Jugend unter den Dichtern das Haus zu öffnen, doch es auch nicht an der Pflege der alten bewährten Meister fehlen zu lassen. Zum Schluß wurde der Beifall so lange laut, bis sich Grube wiederholt im Kreise der Künstler an der Rampe zeigte.

Shakespeare-Festspiele bei Reinhardt.

Die „Kunst und Bühne“ erzählt, plant das Deutsche Theater eine Reihe von Shakespeare-Festspielen, die in ihrer Gesamtheit auf der Bühne die wichtigsten Meisterwerke des großen Dramatikers erschauen lassen und einen Ueberblick über den heutigen Stand der deutschen Shakespearebearbeitung geben werden. Nicht weniger als achtzehn Werke

körperlicher Funktionen, die der Herrschaft des Nervensystems unterstehen, zu beeinflussen. Die Suggestionen verwandeln sich in Eindrücke, Empfindungen, Handlungen und Gemütsstimmungen. Die Vorstellung einer fiktionalen Begebenheit erregt die Pankreasdrüse, eine traurige Einbildung löst die Tränen fließen, die Versicherung eines futuristischen Genusses legt die Speicheldrüsen in Tätigkeit, eine jenererende Vorstellung lurcht die Stirn und hält die Haut.

Die Anwendung der Hypnose ist uralte. Die Heilkräfte reben von ihr, die heiligen Bücher der Aender und Berier. In Griechenland begegnen wir dem Opsonismus unter dem Namen des Tempelschlafes. Das Christentum sah in ihm ein Werk des Teufels, und erst um 1761 hörte man wieder etwas von ihm, und zwar unter der Bezeichnung „Crazeismus“. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich Prof. Charcot in Paris eingehend mit der hypnotischen Suggestionstherapie, und die Schule von Nancy (Bernheim, Liebeault) erzielte glänzende Heilerfolge. Auf Deutschlands hohen Schulen existiert noch kein Lehrstuhl für die Hypnose; unter Ärzten und Klinikern aber hat sie Koppel von gutem Klang. Geh. Medizinrat Calenburg, Sanitätsrat Wolf, Professor Dessoir u. a.

Nach Dr. Wolf eignet sich die Suggestionstherapie besonders bei rheumatischen und neuralgischen Schmerzen, bei Schlaflosigkeit, bei hysterischen Störungen, bei Stimmlosigkeit (Aphonie), bei neurotischen Beschwerden, bei Plas-

urcht (Agoraphobie), bei Mondsucht (Somnambulismus), bei Stottern, bei Alkoholismus, Morphinismus uim. Auch in der Tabakogel hat die Suggestionstherapie gute Erfolge aufzuweisen: bei Kränklichkeit, Ungehörigkeit, Unhöflichkeit, Stillschlaf, bei Widerwillen gegen gewisse Speisen, bei Gelüsten und Unarten verschiedenster Art.

Auf die Frage: „Wer ist hypnotisierbar?“ lautet die Antwort: unter gewissen Vorbedingungen jeder Mensch, ausgenommen schwer Geisteskrankte, Schwer eingeklinkerte und viele hysterische und monache Neurotiker. Erleichtert wird die Hypnotisierung durch Medikamente (s. B. Veronal, Dosisch), durch langes Fixieren, Anblicken eines glänzenden Gegenstandes, durch Streichungen des Kopfes, durch Galvanisation usw. Das Ausschlafgebende ist jedoch ausschließlich die Suggestion.

Frägt man sich noch: „Wer kann hypnotisieren?“, so jagt ich: jeder, der auf andere einen suggestiven Einfluß ausüben verhtelt. Juristisch hat auch jeder die Verpflichtung; aber die moralische Verantwortung kann, um mit den Worten des Nervenarztes Dr. Engelen zu reden, „nur ein speziell vorgebildeter Arzt tragen, der den körperlichen und geistigen Zustand eines Menschen genau zu beurteilen gelernt hat, der alle Gehehe der Hypnose weiß, der die Grenzen ihrer Macht kennt und auch ihre Gefahren.“

100-Meter-Van-Lauf. 1. D. Lutz, 2. G. Pöhl, 3. H. Müller, 4. J. Müller, 5. J. Müller, 6. J. Müller, 7. J. Müller, 8. J. Müller, 9. J. Müller, 10. J. Müller.

100-Meter-Van-Lauf. 1. D. Lutz, 2. G. Pöhl, 3. H. Müller, 4. J. Müller, 5. J. Müller, 6. J. Müller, 7. J. Müller, 8. J. Müller, 9. J. Müller, 10. J. Müller.

100-Meter-Van-Lauf. 1. D. Lutz, 2. G. Pöhl, 3. H. Müller, 4. J. Müller, 5. J. Müller, 6. J. Müller, 7. J. Müller, 8. J. Müller, 9. J. Müller, 10. J. Müller.

Dampfschiff abgebrannt. **Altenburg, 24. Aug.** Die Dampfschiffahrt der Altenburger Schmelze- und Strömungsanstalt wurde durch eine Feuerschiffahrt beendet. Es wird Brandstiftung vermutet.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Danzig, 25. August. Der Flieger Victoris der am Sonnabend 7 1/2 Uhr bei Ruhig geschied wurde landete um 7 1/2 Uhr auf dem großen Exerzierplatz in Danzig.

Petersburg, 25. Aug. Nach Beendigung der großen Manöver fand gestern Vormittag im Kaiserzelt bei Krashnoj-Selo eine Frühstücksstafel statt, an der die französische Militär-Abordnung und der General Joffe teilnahmen. Abends gab Joffe ein Abschiedsdinner. In Beantwortung des Trinkbruchs, den der Minister auf die französische Armee ausbrachte, betonte Joffe, daß der französischen Militär-Abordnung alle Gelegenheiten gegeben war, festzustellen, welche große Arbeit die russische Armee geleistet habe. Auf diese Weise sei auch der Beweis für die Solidarität der Unterjüngung erbracht, die Frankreich in der russischen Armee finden würde.

Venzintod. Bei dem gestrigen Automobilrennen in Spa wurde bei einem Zusammenstoß der Baron von Böhmman der einen Wagen steuerte und einem vor ihm fahrenden Wagen ausweichen wollte, getötet.

Die Lage auf dem Balkan.

Griechen und Türken. - Neue Rüstungen.

Berlin, 25. Aug. (Von unj. Berl. Bur.) Von unabhängiger griechischer Seite wird dem Konstantinopeler Vertreter der Römischen Zeitung berichtet, der türkische Ministerpräsident habe sich bereit erklärt, den Griechen in der Türkei auch weiterhin alle Vorteile der Kapitulation zu belassen, falls Griechenland sofort die 47000 dort weilenden türkischen Gefangenen bedingungslos auslieferen, die alsdann zur Verfügung der thronischen und armenischen Armee gehalten werden sollen.

Wiederum verlaut, daß die aus Konstantinopel verfügbaren Streitkräfte zur Front in Thrakien und die in Anatolien verfügbaren Truppen zur russischen Grenze in Armenien entsandt werden sollen. Doch ein neuer energischer Kollektivschritt der Mächte behufs Durchführung der Bestimmungen des Londoner Vorfriedensvertrages besteht, wird in diplomatischen Kreisen bestätigt. Man wird der Worte anheimstellen, das Gebiet westlich der Midia-Pinie zu räumen, abzurufen und sich im übrigen auf die Großmächte zu verlassen.

Bulgarisch-türkische Verhandlungen.

W. Konstantinopel, 25. Aug. Die Gerüchte, wonach der bulgarische Unterhändler Kalkschewitsch von Sofia Weisungen erhalten habe, mit der Pforte direkt zu unterhandeln, werden bulgarischerseits als dreckig bezeichnet, es bestreht jedoch auf beiden Seiten der Wunsch zu einer Lösung aller schwebenden Fragen zu gelangen und es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß dies gelinge. Der frühere Sekretär der bulgarischen Vertretung in Konstantinopel Dobreff ist in Konstantinopel eingetroffen, um nachbetriebl. bei den Verhandlungen zu unterstützen.

Sofia, 25. Aug. Der König verließ die Königin für ihren unermüdeten Eifer und ihre stets bewiesene Hingebung in der Fürsorge für die Verwundeten während des Krieges den Tapferkeitsorden vierter Klasse.

Stimmen aus dem Publikum.

Hundeplage und sein Ende.

Sch möchte bei Erörterung dieses Themas allem vorweg bemerken, daß ich keinen Hundesport betriebe und daher meine Meinung hier nicht als Hundebesitzer äußere. Jeder einzelne aber, dem als Tierfreund die Vermeidung aller unnötigen Qualereien unserer Vierfüßler am Herzen liegt, wird mir zugeben, daß die Anlegung des Herrn Einigers im Abendblatt des Generalanzeigers vom 22. August doch eine etwas zu scharfe Drohung für Molly Amor und Winko enthält. In Wirklichkeit ist es mit der Hundeplage gerade in Mannheim wohl nicht so schlimm. In herrenlosen Kötern sieht man nur ganz selten hier und da mal einen gelegentlichen Ausreißer und die Fälle, in denen es vorgekommen sein sollte, daß ein Hund tatsächlich ganz ohne Ursache gebissen hat, dürften doch wohl so vereinzelt dastehen, daß diesbezüglich von einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit wahrhaftig nicht die Rede sein kann. - Gewiß gibt es Hunde, die von Natur bissig sind. Bei solchen Tieren wird aber der Besitzer aus Liebe zu seinem Geliebten schon selbst dafür sorgen, daß sie so gefügig, gefügig und bemüht werden, daß sie keinen Schaden anrichten können. Dagegen kann man leider sehr häufig beobachten, wie namentlich oft von Kindern, nicht selten sogar von Erwachsenen, durch Schlägen, Werfen mit Steinen oder Treten alles Mögliche angestellt wird, um an einem ruhig vor der Haustür sitzenden oder harmlos vorüber springenden Hund ihr Mäddchen zu fühlen. Wenn in solchen

Fällen dann das durch derauf mutwillige Quälereien gereizte Tier die Gebuld verliert und beißt, so ist das meiner Ansicht nach ganz am Platze, denn unter solchen Umständen mögen Hundebisse mandamental erziehlich wirken. Wenn in Mainz der Maulkorbzwang noch besteht, so erblicke ich keinen Grund darin, ihn auch als ortspolizeiliche Vorschrift für Mannheim herbeizuschreiben, obgleich es so ganz unnützlich wäre, wenn die winzigen Mannheimer Spiber alle in einen Maulkorb gefesselt würden. Man sollte überhaupt darauf bedacht sein, anstatt in anderen Städten immer nur nach bei uns nicht bestehenden Vorschriften auf die Suche zu gehen, die wirklichen Erleichterungen auf diesem Gebiete, die andere Städte uns gegenüber voraus haben, hervorzugeben.

Aus dem Großherzogtum.

Heidelberg, 24. Aug. Der 70 Jahre alte Maurer und Kriegsveteran Hug, der vorgestern im benachbarten Biegelhausen von seinem Mieter Bäcker aus Rache überfallen und halb tot gedroht wurde, so daß man ihn bewußtlos in seiner Wohnung auffand, ist nun seinen furchtbaren Verletzungen erlegen. Bäcker, ein rachsüchtiger Mensch, hatte die Tat auf der Polizei angezeigt mit den Worten: „Dort droben liegt einer.“ Er wurde in Untersuchungshaft genommen.

Gaggenau, 22. Aug. Im Walde zwischen Gaggenau und Selbach wurde ein Seibacher Mädchen, das Beeren suchte, von einem jungen Burschen überfallen. Der Bursche soll verurteilt haben, es zu verzeihen. Dem Mädchen gelang es jedoch zu entfliehen. Gestern wurde nun ein aus Badredwillen stammender Arbeiter in den hiesigen Eisenwerke als der Tat verdächtig durch die Gendarmerie verhaftet.

Karlsruhe, 22. Aug. (Fr.-Tel.) In der Filiale von Tengelmanns Kaffeegeschäft in der Werderstraße erschien ein Unbekannter und gab vor, Einkäufe machen zu wollen, warf plötzlich die allein im Laden anwesende Verkäuferin zu Boden, würgte sie bis sie bewußtlos war und entwendete aus der Ladenkasse 25 Mark. Darauf flüchtete der Räuber. Im Hauptgeschäft der Firma in der Waldstraße wurde vor einiger Zeit ebenfalls ein Überfall auf ein Ladenmädchen verübt. - Ein angeleglicher Tierarzt Bollmann erschien in einem hiesigen Juwelierladen und ließ sich Waren zum Aussehen vorlegen. In einem unbeachteten Augenblick entwendete er dabei eine goldene Bänderkette im Werte von 120 Mark. Der Dieb ist etwa 60 Jahre alt, hat eine gebaute Haltung und gab an, in dem Krieg von 1870-71 bei Orleans verwundet worden zu sein. Er will zur Zeit mit Pferden handeln. Am rechten Handgelenk hat er eine große Narbe, ferner schießt er auf dem rechten Auge. - Die Nachricht, wonach hier ein Goldstapler in einem Juweliergeschäft erstatte, festgenommen und wieder freigelassen worden sein soll, entspricht nicht den Tatsachen. Richtig dagegen ist, daß ein angeleglicher Herr v. Stosch in einem hiesigen Juweliergeschäft eine größere Bestellung machte und um deren Zulassung ins Hotel Stefanie Baden-Baden, wo er wohnen wollte, bat. Der Juwelier stellte aber telephonisch fest, daß der angelegliche Herr v. Stosch dort nicht wohnt und unterließ gütlichweise die Zulassung.

Karlsruhe, 22. Aug. Aus Nahrungs-sorgen verurteilte die in der Lammstraße hier wohnende Ehefrau eines Möbelpackers sich mit Salzsäure zu vergiften. Nachdem sie durch Hausbesitzer daran verhindert worden war, wollte sie sich aus dem Fenster ihrer im fünften Stock gelegenen Wohnung hängen. Die Frau wurde in Gewahrsam gebracht.

Gerichtszeitung.

Verfälschte Teppiche. Gegen den aus Tübingen (Württemberg) stammenden Teppichhändler Abdul Schakur, wohnhaft in Baden-Baden, war Anklage erhoben worden, weil er gebrauchte und vermalene perser Teppiche an zwei hiesige Kaufleute zu 3000 Mark verkauft haben sollte, während sie in der Tat nur 200 Mark wert waren. Wie der Angeklagte und der Sachverständige bekunden, ist das Waschen der perser Teppiche üblich, wenn sie direkt aus Persien kommen, dadurch wird eine beliebige Abtönung der teilweise etwas schreienden Farben hergestellt und es kann darin kein Betrug gefunden werden. Bei Verfertigung handelt es sich um ein Phantasieprodukt, bei denen die Beize erheblich differieren. Das Schöffengericht kam entsprechend dem Antrage des Verteidigers H. A. Götmar zu einem freisprechenden Erkenntnis, da der Angeklagte schon aus diesem Grunde keine falschen Tatsachen vorgespiegelt, als er nach der Angabe auf seiner Rechnung nicht konvenierende Ware wieder zurückkam.

Eine gemeine Rache übte der Tagelöhner August Bensch von Redaran an seinem Feinde, dem Radwärtler Gambader am 24. Juli d. J. In dessen Garten rief er Johannisbeersträucher und Pfingstbäume im Werte von 40 Mark um. Das Schöffengericht verurteilte gegen den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen.

Vom Schöffengericht. Der Tagelöhner Josef Mörza hatte sich als Schlaßgast bei einer Hebe einquartiert. Damit war aber der Hausbesitzer nicht zufrieden und andere morgens veranlaßte er die Polizei, Mörza herauszuholen. Mörza aber zeigte sich widerspenstig und so bekam er heute eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen, von der Anklage des Hausfriedensbruchs wurde er freigesprochen. - Eine unangenehme Begegnung hatte der Tagelöhner Anton Bausch von hier am 22. Juni Abends in der Jungbuschstraße bei H 5. Es waren zwei Schulleute, die ihn zu einer Straferhebung etwas fährlich einluden. Sein Kamerad, der gleichfalls was auf dem Herdholz hatte, konnte entfliehen, ihm gelang es aber nicht und er wurde dann mit bef-

nigem Widerstreben zur Polizei gebracht. Zu der Strafe von insgesamt 6 Wochen, die er abzumachen hatte, bekommt er heute noch 2 Monate dazu.

Die Praktiken gewisser Abzahlungsagenten fordern geradezu zu einer scharfen Kritik heraus. Der Vertreter eines hiesigen Abzahlungs-geschäftes, Kaufmann Kessler, redete einer hiesigen unbeteiligten Tagelöhner-Ehefrau eine Nähmaschine auf und leistete selbst die erste Anzahlung, nur um die Frau zum Kaufe zu bestimmen. Die Frau unterschrieb im Namen es abwesenden Mannes, dieser war aber bei seiner Heimkunft nicht mit dem Kaufe einverstanden, er wollte die Maschine nicht haben, ließ sie aber in der Wohnung stehen und volle sechs Monate sah Kessler nicht nach der Maschine. Jetzt übernimmt den Tagelöhner einmal die Not und er bringt die Maschine für 20 Mark ins Pfandhaus. Der Mann hatte damit fremdes Eigentum verpfändet und nun erstattete Kessler Anzeige wegen Unterschlagung. Auf energisches Vorhalten des Vorliegenden über die sonderbaren Geschäftspraktiken Kesslers meinte dieser, das sei die übliche Verkaufsmethode! Der Mann mußte wohl oder übel verzweifeln werden, das Gericht sprach wegen Unterschlagung 10 Mark Geldstrafe aus.

Eine Reichsgerichtsentscheidung gegen gemein-schaftlichen Zwang. Bisher ist es juristisch gewis, es Drohungen, die der Arbeitslosigkeit gelten und durch Mißpersonen ausgeübt werden, den Tatbestand der Erpressung bilden oder nicht. Der unbefugte Koalitionszwang war von dieser Seite her also nicht zu erfassen. Soeben aber hat das Reichsgericht, wie aus und juristischen Preisen mitteilt, eine Entscheidung getroffen, die für die Frage des Beitritts zu einer sozialdemokratischen Gewerkschaft die größte Bedeutung hat. Wir sind, so schreibt die „Volks“, in der Lage, schon jetzt den Fall und das Urteil bekanntzugeben. Es handelt sich um folgendes: Im Oktober 1912 wurde in Sangerhausen bei dem Bau der Walschlagfabrik vom Maurerpolier J. der Maurer K. ausgenommen. K. gehörte damals seinem Maurerstande an. Als K. auf der Baustelle zur Arbeit erschien, verlangte der Angeklagte K., daß K. sein Verbandsbuch mitbrächte. K. sagte, er habe keines und er brauche auch keines. Am anderen Morgen blieben sämtliche Maurer außer K. in der Verbände anrück. Kur K. ging an die Arbeit. Der Angeklagte K. bedrohte dem Polier, daß das Verbot des Maurer wegen des neuen Kollegen (K.) so wäre. Der Polier redete dem K. an, dem Verbandsbuch beizutreten, die Maurer hätten schon bisher Schwierigkeiten gehabt, und diese würden nicht aufhören, wenn K. nicht beiträte. K. erklärte in Gegenwart des Angeklagten K. sich zum Beitritt bereit. Darauf kamen die Maurer aus der Fabrik und arbeiteten. K. zog jedoch die schriftliche Anmeldung zum Verbandsbuch des Angeklagten K. und des Mitangeklagten S. hinaus; schließlich gab er jedoch einem Mitarbeiter S. den sogenannten Mitgliedschein und 1 A. S. brachte jedoch Schein und Geld zurück und befehlte namens des Kesslers dem K., daß K. 11.10 A. zu bezahlen hätte. K. sagte, wieviel würde er nicht zahlen. Am folgenden Tage bewachte der Angeklagte K. auf dem Neubau die Arbeiter. Da K. kein Verbandsbuch hatte, sagte K.: „Du be-liehst die ein Buch, sonst wird nicht rausgelassen.“ Der Mitangeklagte S. erklärte K., welcher früher einen Verbandschein angeschafft hatte, daß K., weil er nicht wieder beitreten und nicht wieder zahlen wollte, ein Kamp wäre. Bald darauf wurde das Verbot zum Besten der Arbeit gegeben. Kur K. allein nahm die Arbeit auf, sonst schickte sich keiner aus der Fabrik. Der Polier forderte daher den K. auf, sich mit dem Angeklagten K. zu einigen. K. weigerte sich, die 11.10 A. zu zahlen und ließ mit K. zu einigen. Darauf forderte der Polier den K., auf die Arbeit zu verlassen; dies tat K. und blieb einige Tage arbeitslos. In diesem Vorfall hat die Strafkammer in Nordhausen laut Urteil vom 8. Februar 1913 den Tatbestand einer Erpressung, teilweise vollendet, teilweise verübten Erpressung gesehen und beide Angeklagte K. und S. zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht sah, durch die Drohung, die Arbeit niederzuliegen, hätten die Angeklagten dem K. die Folge klar gemacht, daß die Kautelung, welche K. lieber einzeln, als alle Maurer mit der Arbeit aufhören ließ, ihn entlassen würde, wenn er nicht dem Verbandsbuch beiträte. Der Zweck der Drohung wäre nicht nur der gewesen, K. S. Beitritt zum Verbandsbuch zu veranlassen, sondern auch der Kasse neue Mittel zuzuführen. Ein Anspruch auf diese Mittel hätte nicht bestanden. Zudem seien sämtliche Tatbestandsmerkmale der vollendeten und verübten Erpressung im Sinne der §§ 253, 73 und 41 des Strafgesetzbuches gegeben. Die Angeklagten der Strafkammer sind durch Urteil des Reichsgerichts vom 12. Juli 1913 als richtig bestätigt und die Revisionen der beiden Angeklagten verworfen.

Nachtrag zum lokalen Teil.

Herr Oberlehrer a. D. Ambros Künzel t. Am letzten Freitag, nachmittags 5 Uhr, wurde auf dem Friedhof zu Neudenheim in aller Stille ein Mann zu Grabe getragen, der sich am Mannheimer Auenbach die höchsten Verdienste erworben hat. Oberlehrer Ambros Künzel, im Jahre 1866 war er nach Mannheim berufen worden, und ein ganzer Menschenalter lang, mehr als 40 Jahre, hat er an der hiesigen Volkshochschule mit unermüdetem Eifer und als unerschütterlicher Stütze gestanden. Seit 1906 lebte er als Pensionär in Heidelberg. Er hat ausschließlich 8. Klassen geführt und zahlreiche Bürger anderer Städte, darunter viele in ganz hervorragenden Lebensstellungen, verdanken seinem gründlichen Unterricht ihre Erfolge im wirtschaftlichen Wettbewerb. Jahraufjahrauf erstellte der Tabularschreibende den Rechnungunterricht im Großhandel. Mit Dankbarkeit gedenkt auch der national-liberale Verein der treuen Mitarbeit des vaterlandsliebenden, edel deutschen Mannes. Oberlehrer Künzel von Heidelberg gedachte am Grabe der Verdienste des verdienstlichen Kollegen und widmete ihm einen lehrreichen Redebeitrag. Von Mannheim nahmen Kreisdeputat J. Schler, Schulkommissar Künzel und einige intime Freunde des Verstorbenen am Verbandsbeisatz teil.

Von Tag zu Tag

Unfall eines Feuerwehrautomobils. Stuttgart, 22. Aug. Als heute nachmittags eine enghalsige Zehnradkommission die Verhandlungen der Berufsfeuerwehre bestritt, wurde unglücklich eine Probe-fahrt unternommen. Als der Chauffeur zwei Knaben ausweichen wollte, fuhr er auf ein Haus und sodann auf ein Gerüst auf. Ein Feuerwehrautomobil wurde herausgeworfen und ziemlich schwer verletzt. Die jungen Engländer, die zum Studium der beiden Sport-fahrer länger Zeit hier weilten, waren nicht in dem Auto und blieben so unverletzt.

Falkenflugzeuger hat erbeutet. Offen (Hudr), 24. Aug. In Duisburg und Hamburg wurde in der Wohnung eines Bergmanns eine Falkenflugzeuger-heit angedacht. Es haben mehrere Verhaftungen stattgefunden.

Familien-drama. Berlin, 25. Aug. In ihrer Nachbarn am Sadowa überfiel in der Ehe-stande der 40jährige Arbeiter Zander seine von ihm getrennt lebende Frau und verließ sie mit einem Kommer und einem Koffer so schwer, daß sie in fast hoffnungslosem Zustand in das Anger-Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Zander war geisteskrank und bereits in Sadowa interniert gewesen. Wie die „Berliner Zeitung“ aus Wilmsham meldet, soll Zander dort in später Stunde ergriffen worden sein.

Zusammenstoß zweier Automobile. Berlin, 25. Aug. Zwischen Panzler und Wahladori liefen gestern ein großer Dutzend-Wagen mit einem Opel-Wagen zusammen, wobei der letztere demoliert wurde. Von den vier Insassen der Automobile, die heraus-geschleudert wurden, sind zwei Damen schwer verletzt. Zwei Herren kamen mit leichten Verletzungen davon.

Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen. Pex-ling, 25. Aug. Gestern Abend ereignete sich an der Ecke des Senefelder Platzes, und der Schulhauser-Allee ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß, bei dem beide Wagen stark beschädigt und vier Personen verletzt wurden.

Selbstmord des Borführers des Leipziger Arbeiter-Vereins. Dresden, 24. Aug. Am Grabe eines Vaters beging der Buchhändler Berd-mann Sonntag, der erst Vorsitzende des Leipziger Arbeiter-Vereins, Selbstmord. Die Tat ist auf finanzielle Schwierigkeiten zurückzuführen.

Verhaftung eines Doppelzüglers. Lohr, 24. Aug. Unter dem Verdacht, zu Klankau (Kreis Kulmb.) in der Nacht zum 8. August den Doppelzug nach an dem Röhler Tunnel zu zerstören, wird der Röhler-Reisende verhaftet zu haben, ist der seit dem 25. Juli

FABRIK-ANSICHT



Salem Aleikum Salem Gold (Gold-mundstück) Cigaretten

Etwas für Sie!

Preis No 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. Stck

Orient-Tabak-u. Cigaretten-Fabrik
Yenidze-Dresden, Jnh. Hugo Zietz,
Hoflieferant SMd Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Die Jahrhundertfeier in Kelheim.

W. Kelheim, 25. Aug.

Die Vorbereitungen zu dem Fünftag hatten einen großen Umfang angenommen. Ganz Kelheim befand sich in einem Aufruhr. Hunderte von Kräften waren tätig, um das Festgewand der Stadt, deren Häuser ja schon seit Monaten neu getüncht sind, zu vollenden. Vom Bahnhof bis zum Tor des alten Städtchens führt eine Via triumphalis mit hohen Masten und Fahnen in den bayerischen und Reichsfarben. Der Bahnhofbau selbst ist Grün gekleidet, unter dem die roten Backsteine verschwunden sind. Eine mächtige Empfangshalle ist dort ausgerichtet. Sie wird später in die Nähe des Ammersees an den Bodensee kommen, wo ein Wirt sie erworben hat. Die Wände sind bis oben mit Dagen verkleidet, Aushustkränze mit Goldfugeln geben der Halle einen künstlerischen Schmuck. Die gesamten Dekorationen werden unter Oberleitung des Geh. Hofoberbaurates Handel und des Hofbauamtmanns Neu, durch München-Künstler durchgeführt. Um die Befreiungshalle zu schmücken, wurde Architekt Professor Emanuel v. Seidl berufen. Am Haupteingang ist auf hohem Postament die Büste des Schöpfers der Befreiungshalle, König Ludwig I., flankiert von Lorbeerzweigen, aufgestellt. Im Mittel der Halle schwebt ein Riesenzahn im Durchmesser von 16 Metern, der aus goldenen und silbernen Rosen gebildet ist. Es sind dazu etwa 4000 Stück verwendet, von denen jede etwa die Größe eines Kinderkopfes hat. Da auch die Abschlusswände hinter den Viktorien mit Rosen geziert sind, wurden im ganzen etwa 10 000 Rosen gebraucht. Seitlich der Königsbüste werden auf erhöhten Podesten die Fürstlichkeiten Platz nehmen, gegenüber die Fahnendeputationen sämtlicher bayerischen Regimenter aufgestellt sind. Die Bankeithalle ist auf Grün und Gold gestimmt. Der hohe Bankeithal selbst wird von 24 Fenstern belichtet, seine Stimmwände bedecken prachtvolle Gobelins, die ebenso wie das Silber und die kostbaren Tafelaufsätze aus der Münchener Residenz kommen. Aus Riesenzweigen haben sich in goldenen Lettern die Zahlen 1813—1913. Der Halle sind eine Reihe von Nischen, eine große Küche mit Herden mit Keller-Wärmvorrichtungen, Wein Keller, Silberkammer, Personal-Küche und Speisekammer angebaut. Zur Bewältigung des Bahnverkehrs werden 50 Beamte hierherbeordert. Etwa 80 Estrazüge werden verkehren, die Hofsonderzüge nicht gerechnet.

Schon in aller Frühe strömt die Volksmenge von allen Seiten nach Kelheim. Alle Bahnhöfe, durch welche die Sonderzüge des Kaisers und des Prinzregenten fahren, sind mit Fahnen und Guirlanden ausgeschmückt. Durch die Straßen zieht die Masse zum Michaelsberge, der die Befreiungshalle trägt.

Um 11 Uhr 35 vormittags trafen der Prinzregent und die Prinzen des bayerischen Königshauses im Sonderzuge hier ein, bald darauf auch die meisten Bundesfürsten. Der Sonderzug des Kaisers traf um 11 Uhr 50 hier ein.

Empfang und Begrüßung des Kaisers
Durch den Prinzregenten war außerordentlich herzlich, sie begrüßten sich durch wiederholten Händedruck. Sodann führen der Kaiser und der Prinzregent und die anderen Fürstlichkeiten unter lebhaftem Hochrufen der Menge nach dem Marktplatz, wo sie um 12 Uhr eintrafen. Hier wurden sie vom Bürgermeister empfangen. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache. Hiernach fuhr man nach der Befreiungshalle weiter. Um 12 1/2 Uhr begann der Festakt, bei dem der

Prinzregent folgende Rede
hier:
Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät, dem erhabenen Oberhaupt des Deutschen Reichs, den hohen Bundesfürsten des Reichs und den präsidierenden Herren Bürgermeistern der Freien und Hansestädte sei zunächst freudiger Willkomm geboten und wärmster Dank für Ihre gnädiges Erscheinen, halber heutigen Feier so reichen Glanz verleihet.

Den Deutschen Befreiungskämpfern von Bayerns König, Ludwig I., gewidmet, ist diese hehre Halle so recht der Ort, um jetzt, da sich ein Jahrhundert seit dem gewaltigen Ringen um Deutschlands Unabhängigkeit vollendet, das Gedächtnis jener opferreichen Zeiten zu begehnen und zugleich dem Deutschen Sinn des Königlichen Stifter zu hulbigen.

Das heutige Datum, der 25. August, hat seine besondere festliche Bedeutung dadurch, daß es der Geburts- und Namenstag König Ludwigs I. ist, der heute vor 127 Jahren das Licht der Welt erblickt hat.

Seine Gedanken und Absichten bei Errichtung dieses Denkmals hat der Königliche Erbauer in dem folgenden in die Worte:

„Nähen die Deutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf notwendig gemacht und wodurch sie gesiegt.“

Diese Mahnung glänzt uns als Aufschrift aus den Marmorriesen der Halle entgegen und mit vielen Worten hat König Ludwig sich am 50. Jahrestage der Völkerschlacht bei Leipzig die Kämpfer der Befreiungskriege begrüßt, die er zur Einweihung des Hauses noch am sich versammeln konnte

Deutschlands Uneinigkeit und Zerissenheit als Ursache seines tiefen Falles, der Deutschen Vereinigung und festes Zusammenhalten als Voraussetzung ihrer Wiederbelebung, als unerlässliche Bedingung für das Blühen und Gedeihen des großen Deutschen Vaterlandes, das ist es, was die heutige Feier uns vor Augen fähren soll.

In den letzten Jahrhunderten des römischen Kaiserthums Deutscher Nation war der Glanz und die Herrlichkeit dieses alten Reichs immer mehr verblühen. Die gemeinsamen Institutionen waren verflümmert und erstarrt. Staatsgefühl und politischer Sinn, soweit sie überhaupt vorhanden waren, wandten sich der Festigung und Vergrößerung der Territorialstaaten zu. Was in diesen, namentlich in der Hochburgauischen Hausmacht, in dem neuen Königtum Preußen, aber auch in anderen Deutschen Territorialstaaten geleistet wurde, war vielfach hemmungslos und von kleinem Wert, aber diese Entwicklung vollzog sich doch im wesentlichen nicht für sondern gegen das Reich als Ganzes. Die mittleren und kleineren Territorien des Reichs haben mit Misstrauen auf die Absichten der größeren Rücksicht. Wenn an den Hofhäusern der Reichshäupter unter dem Bilde des Reichshäupters noch der Spruch prangte: „sub umbra alarum tuarum protego nos“, so war der Glaube an den Schutze seiner Hülfe schon längst geschwunden.

Als nun der Sturm vom Westen losbrach, da verlor nicht nur die ohnmächtige Wehrverfassung des Reichs, auch die beiden Deutschen Großmächte, Oesterreich und Preußen, vermochten nicht angesichts der drohenden Gefahr die geschichtlich gewordene Gemeinlichkeit zu überwinden und sich zu fräftigem, gemeinsamen Handeln gegen den gemeinsamen Feind anzukraften. Jedes auf sich selbst angewiesen, unterlagen beide vereinzelt dem Feldherrngenie des französischen Eroberers und mußten die schmerzlose Härte des Siegers fühlen. Der größte Teil der übrigen Fürsten Deutschlands schloß sich, am die Existenz ihrer Staaten aus dem allgemeinen Schiffsbruch zu retten, unter dem Protektorate des Franzosenkaisers zum Rheinbund zusammen und wurde so der französischen Politik dienstbar. Das alte Reich löste sich auf, ruhmlos und lahm beklagt.

In diesen Zeiten tiefer Erniedrigung Deutschlands war es ein Trost aus dem Kreise der Rheinbundfürsten, der Bayerische Kronprinz Ludwig, der das heilige Feuer des Reichstums in bescheidenen Herden pflegte und aus seinem Horn und seiner Trauer um Deutschlands Fall, aus seinen Hoffnungen auf eine bessere nationale Zukunft sein Hehl machte. Bekannt sind seine Worte, die im Jahre 1808 die Begabung einer Siegesfeier am Hofe der Kaiserin Josephine in Strohburg ihm inmitten französischer Umgebung entlockte: „Das sollte mir die teuerste Siegesfeier sein, wenn diese Stadt, in welcher ich geboren bin, wieder eine deutsche Stadt sein wird.“ Von einem Aufenthalt in dem von den Franzosen besetzten Berlin im Jahre 1807 stammen seine Verse: „Auf ihr Deutschen! Auf und sprengt die Ketten, die ein Korke euch hat angelegt!“ Eben dort, im gleichen Jahre, hat Kronprinz Ludwig die ersten Schritte getan zu einem Ehrentempel deutscher Größe, den er dann später in der Hofkapelle bei Regensburg errichtete und der nach seiner Ansicht vor allem zur Erhaltung deutschen Sinnes beitragen sollte. Es konnte nicht fehlen, daß derartige Worte und Gesinnungen dem damaligen Zwangsherrn Deutschlands zu Ohren kamen und von diesem mit Feindseligkeit vergolten wurden, einer Feindseligkeit, die sich bis zu der Drohung verrieth: Wer hindert mich, diesen Prinzen erdrossen zu lassen?“

Die Sinnesrichtung des Wittelsbacher Thronerben war — so sehr er zeitweilig der Formenschnur des griechischen und römischen Alterthums angetan war — vor allem befruchtet in echter Liebe zum Deutschen Volkstum, in Begeisterung für die Glanzzeiten der Deutschen Geschichte und in der Freude an dem reichen Schätze Deutschen Gemüths, Deutscher Kunst und Kultur. Voll Empfindlichkeit und Bewunderung für die zeitgenössischen Deutschen Dichterbrosen, einen Schiller und Goethe, teilte er doch nicht die weltbürgerliche Richtung ihrer Literaturperiode; er beehrte sich vielmehr gerade in seiner Betonung des Deutschtums innerlich vielfach mit jener jüngeren Strömung, die eben damals ein tieferes Verständniß für geschichtliches Werden und Wesen, die Wiederbelebung religiösen Sinnes und eine höhere Anschauung von den Pflichten gegen das Vaterland anbahnte. Aus ähnlichen geistigen Quellen schöpfte auch der nationale Aufschwung, der unter dem härtesten Druck der Fremdherrschaft im Norden Deutschlands, in Preußen, einsetzte. Hervorragende Männer, aus verschiedenen Deutschen Ländern stammend, ausgezeichnet durch seltene Geistes- und Willenskräfte, arbeiteten zusammen an dem Wiederanbau Preußens und seiner Wehrkraft; alle Volksträfte wurden zu dieser Aufgabe angeboten.

Früher als viele gehofft und gedacht, brach die Zeit der Entscheidung an. Noch beim Auszug Napoleons gegen Rußland hatte fast ganz Europa dem Franzosenkaiser Heeresfolge leisten müssen. Der Untergang der großen Armeen auf den russischen Schneefeldern brachte dem Bau der Napoleonischen Weltbeherrschung die erste schwere Erschütterung, ließ den unterdrückten Völkern die schließliche Zertrümmerung dieses Hauses nicht mehr unmöglich erschein.

Von Preußen leuchtete das Feuerzeichen zur Erhebung auf. Herrlich, viel und doch nie genug gepriesen, waren der Opfermut und die Opferwilligkeit, die das ganze Volk, jung und alt, arm und reich, Mann und Weib, dem Aufrufe des Königs entgegenbrachte. Man war sich bewußt, daß es sich nicht nur um Preußen, sondern um ganz Deutschland und seine Errettung handelte.

Noch schwankte in den ersten harten Kämpfen, da Preußen mit dem verbündeten Rußland allein die Last des Krieges zu tragen hatte, die Woge des Sieges. Es schlug die Stunde, da Oesterreich sein Schwergewicht auf die Seite des Befreiungswertes stellte und nun ein umfassender, nachhaltiger Angriff auf Napoleons Wehrmacht möglich wurde. Jetzt durch Oesterreich entgegengestreckte Hand vermittelt, erfolgte auch die Abwendung Bayerns und weiterhin der übrigen süddeutschen Staaten von Napoleon, die Vereinigung ganz Deutschlands zur Abhülfe des fremden Joches. Freudig begrüßt wurde der im Vertrage zu Wien am 8. Oktober 1813 vollzogene Bayerisch-Oesterreichische Zusammenschluß vor allem von Bayerns Thronfolger, der nicht müde geworden war, zu diesem Ziele zu mahnen und seine Errettung, soweit nur in seinen Kräften lag, vorzubereiten und zu beschleunigen. An der großen Völkerschlacht bei Leipzig, die nun in den Tagen vom 16. bis 19. Oktober bei Leipzig geschlagen wurde, konnten die bayerischen Truppen noch nicht teilnehmen. Aber der fühne und zähe Flankenstoß gegen die Rückzugslinie Napoleons bei Bayou zeigte, wie ernst es der bayerischen Armee war, die Waffenbrüderlichkeit mit den Freiheitskämpfern von Leipzig zu bewahren, und in den weiteren Kämpfen, die zur völligen Niederrichtung des Feindes notwendig waren, auf den Gefilden der Aude und Champagne, haben auch die Süddeutschen noch manches kostbare Blutopfer beibringen.

Von den Erzählern der Siegesgöttinnen, die uns hier umgeben, grüßen die Namen und Taten der im Befreiungskampf gewonnenen Schlachten und Treffen, von den Marmorriesen über den Wischen die Namen der hervorragenden Feldherren der verbündeten deutschen Heere. Unvergessen sind aber die Tausende und Abertausende, die auf dem Felde der Ehre geblieben sind, die Leben und Gesundheit, Gut und Blut für des Vaterlandes Befreiung dahingegeben haben.

Erreicht ist worden mit allen diesen Opfern das nächste und größte Ziel des Kampfes, die Niederwerfung der Fremdherrschaft, die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Freiheit Deutschlands nach außen — nicht erreicht aber wurde eine politische Gesamtorganisation Deutschlands, wie sie zur wirksamen Geltendmachung der deutschen Interessen im Wettbewerbe der Nationen erforderlich gewesen wäre.

Der Wiener Kongreß und sein Verfassungswerk, der Deutsche Bund, sind viel gescholten worden; billige Beurteilung wird aber zugeben müssen, daß eine wirklich befriedigende Lösung der deutschen Frage nach der damaligen tatsächlichen Verhältnissen ein Ding der Unmöglichkeit war.

Verhältnismäßig rasch gelang ein wesentlicher Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiete, und es war König Ludwig dem Ersten, der inzwischen seinem Vater in der Regierung des Landes gefolgt war, befohlen, zunächst im Jahre 1827 einen bayerisch-württembergischen Zollvertrag herbeizuführen und dann im Zollvereinsvertrag vom Jahre 1833 mit Preußen-Bessen entscheidend zu einer wirtschaftlichen Einigung auf breiter Basis mitzuwirken. Eine politische Einigung stand noch in weitem Felde; mehrere Anläufe blieben erfolglos. Die Meinungen über das „wie“ gingen noch zu unversöhnlich auseinander. Es war noch ein schmerzlicher Bruderkampf notwendig, um zunächst die Frage der Vorherrschaft in Deutschland zwischen Oesterreich und Preußen auszutragen, und erst ein neuer Angriff des westlichen Nachbarn und die unter der unergieblichen Führung König Wilhelms I. und seiner Paladine ersuchten glorievollen Siege der vereinigten deutschen Waffen führten zum Abschluß der Verträge, durch die aus Nord und Süd das neue Deutsche Reich, das neue Deutsche Kaiserthum entstand. Da erwies sich der nationale Gedanke, zu dessen Bedienung und Erhaltung König Ludwig I. so viel beigetragen hatte, als eine Macht, die auch die letzten Hindernisse überwinden half. Die großen nationalen Aufgaben, vor allem nach außen, die auch im Innern wurden dem Ganzen übertragen, zugleich wurde jedoch bei d. Aufbau der Verfassung die Bedeutung der Einzelstaaten und die Erhaltung ihres Wirkungskreises mit weisem Bedacht berücksichtigt.

Für Bayern war es der Enkel Ludwigs I., der hochgeehrte König Ludwig II., der den Aufschwung an den neuen Bund vollzog. Der Stifter dieser Halle selbst war nur kurze Frist vorher in hohen Jahren zu seinen Vätern heimgegangen. Er sollte das Erleben des neuen Deutschen Kaiserthums nicht mehr erleben, nicht mehr seinen Wunsch erfüllt sehen, daß Straßburg wieder eine deutsche Stadt wurde. Nicht mehr war es ihm auch vergönnt, zu erleben, daß das neue Deutsche Reich und

die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie, die Genossen des Freiheitskampfes von 1813-14, wieder zu enger Freundschaft und zu einem völkerverrechtlichten Bündnis zusammengetreten sind, das seinen Bestand und seine Wirksamkeit durch alle Stürme bewahrt hat und, wie wir vertrauen, auch in alle Zukunft bewähren wird.

Groß und mächtig steht das Deutsche Reich im Rate der Völker da, stets erprobt als ein Faktor der Mäßigung und des Friedens, stets aber auch bereit, für die Ehre und Interessen des Deutschtums einzutreten, wo immer sie bedroht würden. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Teile des Reichs in Freud und Leid ist immer mehr erstarkt, und wer gleichwohl im Auslande je mit der Uneinigkeit, der Eifersucht der Reichsglieder rechnen würde, wie dies wohl früher geschehen, würde diese Rechnung graulich enttäuscht sehen.

So möchte es denn manchem scheinen, daß der Wahnspruch König Ludwigs in dieser Halle für das heutige Geschlecht nicht mehr die gleiche ernste Bedeutung hätte, wie ehemals. Allein im Leben der Völker ignu und darf es für eine Nation, die sich behaupten will, kein Ausweichen auf errungenen Erfolgen geben. Wert trifft noch mehr wie für den einzelnen das Wort des Dichters zu:

„Nur Der verdient sich Freiheit, wie das Leben, Der täglich sie erobern muß.“

In immer erneuten Anstrengungen gilt es für Deutschland, sich gewappnet zu halten gegen alle Gefahren, die seinen Bestand bedrohen können, die Kräfte zu stärken für alle Aufgaben, die die Entwicklung der Zeiten uns stellt. Erst die letzten Monate haben wieder erwiesen, daß das Deutsche Volk in seiner Gesamtheit auch vor großen Opfern nicht zurückweicht, wenn die Weltlage es erheißt.

Große Pflicht und Notwendigkeit ist es aber auch heute, vor allem darüber zu wachen, daß Reime der Zwietracht und Verdrossenheit nicht überwuchern, daß unter dem Hader der Klassenengelage, unter der Ueberspannung der Interessensämpfe das Einigende, die Freude am Ganzen nicht leide. Einmütiges Arbeiten in diesem Sinne, Einsehen des besten Möglichen für das Blühen und Gedeihen der engeren und weiteren Heimat, festes Zusammenstehen zu Kaiser und Reich, das sei das Gebührendste dieser feierlichen Stunde. Mit diesem Gebührenden ist es zugleich ein Bekennen zu den Gedanken und Mahnungen dieser Halle und ihres Stifters, wenn wir uns nun vereinigen zu dem freudigen Auf:

„Unter großes Deutsches Vaterland, das Deutsche Reich, es lebe hoch! hoch! Und abermals hoch!“

Die

Rede des Kaisers
hatte folgenden Wortlaut:

Euerer Königlichen Hoheit bitte Ich im Namen der Deutschen Bundesfürsten und präsidierenden Bürgermeister den wärmsten Dank darbringen zu dürfen für die weitwichtige Stunde, die wir erleben in der hehren, von Euerer Königlichen Hoheit unvergeßlichen Herrn Großvater gestifteten Gedächtnishalle miteinander durchlebt haben. Es war, als tauchte der ehrene Hügelschlag deutscher Geschichte über uns, als Euerer Königliche Hoheit inmitten dieser feierlichen Stätte das Bild jener gewaltigen Zeiten vor unser Auge stellten, deren unvergänglicher Ruhm deutsche Herzen stets aufs neue ergreifen wird.

Wo könnten wir das Wesen und die fortwirkende Bedeutung der Befreiungskriege tiefer erfassen, als hier, wo der Deutschen Fürsten Einer in Erz und Marmor des Gedächtnis der Heldentaten unserer Väter aufgerichtet hat, das Gedächtnis zugleich seiner eigenen glänzenden Vaterlandsliebe!

Euerer Königliche Hoheit haben in regreiffenden Worten betont, worin der Sinn der Erinnerungstagen liegt, die überall, wo Deutsche wohnen, in diesem Jahre begangen werden. Dem lebenden Geschlechte sollen sie die Lehren einprägen, die im Laufe unserer Geschichte mit so viel kostbarem Blut erkaufen worden sind, daß unsere Stärke auf unserer Eintracht und Einigkeit beruht, daß es für unser Volk kein Nachlassen geben darf, wenn es seinen hohen Platz behaupten will. Die begeisterteste Teilnahme aller Kreise unseres Volkes an den Feiern dieses Jahres, die sich auch heute wieder so kraftvoll und warmherzig hier an der Donau befand, legt Zeugnis davon ab, wie tiefe Wurzeln das vaterländische Empfinden geschlagen hat, wie innig sich das Deutsche Volk mit seinen Vätern verbunden fühlt.

Euerer Königliche Hoheit haben durch die Anregung der Zusammenkunft der Deutschen Bundesfürsten und der Vertreter der Freien und Hansestädte in der Befreiungshalle die heutige Feier zu einem erhabenen Feste ganz Deutschlands gehalten, so wie es dem Sinne dessen entspricht, der dies Denkmal dem Deutschen Volke, dem Bayernlande und dem Haupte Wittelsbach zum Ruhme erbaut hat. Mit herzlichem Dankbarkeit für Euerer Königliche Hoheit werden wir alle dieses erhabenen Tages stets gedenken. Wir bitten zu Gott, Er möge Euerer Königlichen Hoheit noch viele legendreiche Tage schenken zum Wohle Bayerns und des Deutschen Vaterlandes. Diesem Gedanken bitte Ich Ausdruck zu geben in dem Auf: Ludwig, das erlauchte Haus Wittelsbach und das schöne Bayernland hoch, hoch, hoch!

W. Kelheim, 25. Aug. Die fürstlichen Gölge begaben sich nach der Begrüßung durch den Prinzregenten und die bayerischen Prinzen nach dem Abschreiten der Ehrenkompanie mit den Prinzen in die Bankeithalle. Mit dem

die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie, die Genossen des Freiheitskampfes von 1813-14, wieder zu enger Freundschaft und zu einem völkerverrechtlichten Bündnis zusammengetreten sind, das seinen Bestand und seine Wirksamkeit durch alle Stürme bewahrt hat und, wie wir vertrauen, auch in alle Zukunft bewähren wird.

Groß und mächtig steht das Deutsche Reich im Rate der Völker da, stets erprobt als ein Faktor der Mäßigung und des Friedens, stets aber auch bereit, für die Ehre und Interessen des Deutschtums einzutreten, wo immer sie bedroht würden. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Teile des Reichs in Freud und Leid ist immer mehr erstarkt, und wer gleichwohl im Auslande je mit der Uneinigkeit, der Eifersucht der Reichsglieder rechnen würde, wie dies wohl früher geschehen, würde diese Rechnung graulich enttäuscht sehen.

So möchte es denn manchem scheinen, daß der Wahnspruch König Ludwigs in dieser Halle für das heutige Geschlecht nicht mehr die gleiche ernste Bedeutung hätte, wie ehemals. Allein im Leben der Völker ignu und darf es für eine Nation, die sich behaupten will, kein Ausweichen auf errungenen Erfolgen geben. Wert trifft noch mehr wie für den einzelnen das Wort des Dichters zu:

„Nur Der verdient sich Freiheit, wie das Leben, Der täglich sie erobern muß.“

In immer erneuten Anstrengungen gilt es für Deutschland, sich gewappnet zu halten gegen alle Gefahren, die seinen Bestand bedrohen können, die Kräfte zu stärken für alle Aufgaben, die die Entwicklung der Zeiten uns stellt. Erst die letzten Monate haben wieder erwiesen, daß das Deutsche Volk in seiner Gesamtheit auch vor großen Opfern nicht zurückweicht, wenn die Weltlage es erheißt.

Große Pflicht und Notwendigkeit ist es aber auch heute, vor allem darüber zu wachen, daß Reime der Zwietracht und Verdrossenheit nicht überwuchern, daß unter dem Hader der Klassenengelage, unter der Ueberspannung der Interessensämpfe das Einigende, die Freude am Ganzen nicht leide. Einmütiges Arbeiten in diesem Sinne, Einsehen des besten Möglichen für das Blühen und Gedeihen der engeren und weiteren Heimat, festes Zusammenstehen zu Kaiser und Reich, das sei das Gebührendste dieser feierlichen Stunde. Mit diesem Gebührenden ist es zugleich ein Bekennen zu den Gedanken und Mahnungen dieser Halle und ihres Stifters, wenn wir uns nun vereinigen zu dem freudigen Auf:

„Unter großes Deutsches Vaterland, das Deutsche Reich, es lebe hoch! hoch! Und abermals hoch!“

Die

Rede des Kaisers
hatte folgenden Wortlaut:

Euerer Königlichen Hoheit bitte Ich im Namen der Deutschen Bundesfürsten und präsidierenden Bürgermeister den wärmsten Dank darbringen zu dürfen für die weitwichtige Stunde, die wir erleben in der hehren, von Euerer Königlichen Hoheit unvergeßlichen Herrn Großvater gestifteten Gedächtnishalle miteinander durchlebt haben. Es war, als tauchte der ehrene Hügelschlag deutscher Geschichte über uns, als Euerer Königliche Hoheit inmitten dieser feierlichen Stätte das Bild jener gewaltigen Zeiten vor unser Auge stellten, deren unvergänglicher Ruhm deutsche Herzen stets aufs neue ergreifen wird.

Wo könnten wir das Wesen und die fortwirkende Bedeutung der Befreiungskriege tiefer erfassen, als hier, wo der Deutschen Fürsten Einer in Erz und Marmor des Gedächtnis der Heldentaten unserer Väter aufgerichtet hat, das Gedächtnis zugleich seiner eigenen glänzenden Vaterlandsliebe!

Euerer Königliche Hoheit haben in regreiffenden Worten betont, worin der Sinn der Erinnerungstagen liegt, die überall, wo Deutsche wohnen, in diesem Jahre begangen werden. Dem lebenden Geschlechte sollen sie die Lehren einprägen, die im Laufe unserer Geschichte mit so viel kostbarem Blut erkaufen worden sind, daß unsere Stärke auf unserer Eintracht und Einigkeit beruht, daß es für unser Volk kein Nachlassen geben darf, wenn es seinen hohen Platz behaupten will. Die begeisterteste Teilnahme aller Kreise unseres Volkes an den Feiern dieses Jahres, die sich auch heute wieder so kraftvoll und warmherzig hier an der Donau befand, legt Zeugnis davon ab, wie tiefe Wurzeln das vaterländische Empfinden geschlagen hat, wie innig sich das Deutsche Volk mit seinen Vätern verbunden fühlt.

Euerer Königliche Hoheit haben durch die Anregung der Zusammenkunft der Deutschen Bundesfürsten und der Vertreter der Freien und Hansestädte in der Befreiungshalle die heutige Feier zu einem erhabenen Feste ganz Deutschlands gehalten, so wie es dem Sinne dessen entspricht, der dies Denkmal dem Deutschen Volke, dem Bayernlande und dem Haupte Wittelsbach zum Ruhme erbaut hat. Mit herzlichem Dankbarkeit für Euerer Königliche Hoheit werden wir alle dieses erhabenen Tages stets gedenken. Wir bitten zu Gott, Er möge Euerer Königlichen Hoheit noch viele legendreiche Tage schenken zum Wohle Bayerns und des Deutschen Vaterlandes. Diesem Gedanken bitte Ich Ausdruck zu geben in dem Auf: Ludwig, das erlauchte Haus Wittelsbach und das schöne Bayernland hoch, hoch, hoch!

W. Kelheim, 25. Aug. Die fürstlichen Gölge begaben sich nach der Begrüßung durch den Prinzregenten und die bayerischen Prinzen nach dem Abschreiten der Ehrenkompanie mit den Prinzen in die Bankeithalle. Mit dem

Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Mannheimer Effekten-Börse.

Table with columns for Pfandbriefe, Obligationen, Aktien, and various bank and industrial shares.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing various industrial stocks such as Aluminium Neuh., Aschberg-Baustoff, etc.

Wien, 25. August. Nachm. 1.30 Uhr.

Table of stock prices in Vienna, including Kreditaktien, Ungar. Goldrente, etc.

Berliner Produktenbörse.

Table of commodity prices in Berlin, including Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Berliner Effekten-Börse.

Table of stock prices in Berlin, including Kreditaktien, Staatsbahn, etc.

Liverpooler Produktenbörse.

Table of commodity prices in Liverpool, including Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Frankfurter Effekten-Börse.

Table of stock prices in Frankfurt, including various bank and industrial shares.

Ausländische Effekten-Börsen.

Table of foreign stock prices, including Londoner Effektenbörse, Pariser Effekten-Börse, etc.

Produkten-Börsen.

Table of commodity prices, including Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse, etc.

Marx & Goldschmidt, Mannheim.

Table of prices for various goods and services offered by Marx & Goldschmidt.

Aus dem Großherzogtum.

Speckbach, 23. Aug. Eine ältere Frau hatte sich die Zähne aus dem Mund schneiden lassen.

Konstanz, 23. Aug. Oberbürgermeister Dr. Weber, dessen Gemahlin und Wochenerhellung große Fortschritte macht.

Veranstaltungen und Begrüßungen.

Veranstaltungen und Begrüßungen abzuzeichnen. Die ihm bei seiner Krankheit dargebrachte Teilnahme werde von ihm als schönste Jubiläumsgabe dauernd hochgeschätzt werden.

Karlsruhe, 24. Aug. Unter sehr lebhafter Beteiligung erfolgte am Samstag vormittag auf dem hohen Friedhof die Beisetzung des Großherzogs.

Gerichtszeitung.

Zur Warnung. Der Herr Friedrich Groß hier verkaufte einem Arzthausverwalter verlangenden Offizianten Rikhschloßverwalter, ohne daß er ihm als solchen bezeichnete.

Gerichtszeitung. Zur Warnung. Der Herr Friedrich Groß hier verkaufte einem Arzthausverwalter verlangenden Offizianten Rikhschloßverwalter, ohne daß er ihm als solchen bezeichnete.

Gerichtszeitung.

Zur Warnung. Der Herr Friedrich Groß hier verkaufte einem Arzthausverwalter verlangenden Offizianten Rikhschloßverwalter, ohne daß er ihm als solchen bezeichnete.

Gerichtszeitung. Zur Warnung. Der Herr Friedrich Groß hier verkaufte einem Arzthausverwalter verlangenden Offizianten Rikhschloßverwalter, ohne daß er ihm als solchen bezeichnete.

